



LITERATUR IN DEN SPRACHEN BERLINS 2024

Zhou Qing **Unter lebenden Toten** **(Auszug)**

Aus dem Chinesischen von Karin Betz

Nie war ich auf so engem Raum mit so vielen Schwerverbrechern zusammen wie in jenem Jahr, als ich immer wieder „lebende Tote“ begleitet habe: Mörder, Räuber, Vergewaltiger ... Diese Leute waren zu meist Zeit ihres Lebens eher roh gewesen und hatten außerhalb der Gesellschaft gestanden; nach ihrem Tod hinterließen sie so gut wie keine Spuren in dieser Welt. Und doch sind es Menschen wie wir, von einer Mutter geboren und von einem Vater beweint. Viele von ihnen waren nicht älter als zwanzig; junge Menschen, die das Leben noch vor sich hatten. Etliche werden auch wegen geringer Vergehen wie Landstreicherei oder Diebstahl hingerichtet. Dass man für solche Delikte zum Tode verurteilt werden kann, gehört zu den dunklen Kapiteln der chinesischen Justiz, die gern ignoriert werden.

Die meisten dieser Kleinkriminellen kommen aus ärmlichen Verhältnissen. Gerade gegen sie wird häufig die Todesstrafe verhängt, weil ihre Familien das Geld für einen Anwalt nicht aufbringen können oder gar kein Kontakt zu den Angehörigen besteht. Den meisten wird für die Zeit der Verhandlung ein kostenloser Pflichtverteidiger zur Seite gestellt, der kein Interesse an dem Fall hat, weil er nichts daran verdient und sich mit solch trivialen Fällen ohnehin keinen Namen machen kann. Bei der Verhandlung gibt sich so einer dann überhaupt keine Mühe. Kein Wunder, dass die Todeskandidaten im Gefängnis diese Leute nur die „Anwaltärsche“ nennen.

Die Zahl der Todesurteile wegen Diebstahls ist in China erschreckend hoch. Um das Jahr 1990 herum reichte schon der Diebstahl von mindestens 30.000 Yuan für ein Todesurteil! Man sagt, dass diese merkwürdige Rechtsprechung noch auf eine Direktive Mao Zedongs aus den 1960er Jahren zurückgeht: „Ein Mensch sollte in seinem Leben nicht mehr als 20.000 Yuan verkonsumieren. Wer diese Summe vorzeitig aufbraucht, dessen Leben ist nichts mehr wert. Also: Erschießen!“ Bis zu den 1980er Jahren war die Summe wegen der gestiegenen Lebenshaltungskosten offenbar auf 30.000 Yuan erhöht worden, an der Mao-Devise aber hielt man weiter fest. Ich habe jetzt noch einmal recherchiert und mich telefonisch bei einem Angehörigen der Gefängnispolizei, den ich aus meiner Haftzeit ganz gut kenne, erkundigt, wie es heute aussieht. Er sagte: „Zwischen 40.000 und 50.000 Yuan!“

Es gibt noch eine andere, persönliche Erfahrung, die ich mit der Todesstrafe gemacht habe und die mich veranlasst hat, diese Geschichte aufzuschreiben. Ein Freund von mir mit dem Familiennamen Xu, der wie ich wegen des 4. Juni 1989 im Gefängnis gewesen war, hatte einen jüngeren Bruder bei der Kripo des Sicherheitsbüros von Xi'an. Ich hatte ihn schon vorher einmal getroffen, und er hatte auf mich den Eindruck eines eher zurückhaltenden, wortkargen Menschen gemacht. 1994 hatte er sich in einer Bar im Bezirk Nanmen in Xi'an in betrunkenem Zustand mit einem anderen Mann angelegt und sein Gegenüber mit einer Schusswaffe ungewollt tödlich verletzt.

Eigentlich dürfen zum Tode Verurteilte ihre Angehörigen von der Verhaftung bis zum Tag der Hinrichtung nicht mehr sehen. Da mein Freund aber mit dem Gefängnis zu tun hatte, in dem ich auch einmal

gewesen war, konnten wir den genauen Exekutionstermin seines Bruders herausfinden. Zusammen mit meinem Freund verbrachte ich die Nacht vor der Hinrichtung auf dem Weg, der vom Untersuchungsgefängnis zum Ort der Hinrichtung führte, damit wir ihn auf keinen Fall verpassten. Bei Tagesanbruch sahen wir dann aber nichts mehr weiter als zehn verschiedene Karren, auf denen Verurteilte hastig von Wärtern zur Erschießung befördert wurden. Es ging so schnell, dass wir seinen Bruder gar nicht erkannten.

Kein halbes Jahr danach starben, ohne unter einer nennenswerten Krankheit gelitten zu haben, die Eltern meines Freundes, die vorher alle Hebel in Bewegung gesetzt hatten, um ihren Sohn zu retten. Sie hatten sich immer bester Gesundheit erfreut. Der Vater war ein Veteran des Koreakrieges, die Mutter eine Lehrerin von gutem Ruf und offenem Wesen. Es war, als wollte die Familie des Verurteilten seinen Tod mit dem eigenen Leben vergelten.

Noch bestürzender aber war die Reaktion meines Freundes Xu. Er verließ Frau und Kind, gab seine Firma, die nicht schlecht lief, auf, und es brach mir schier das Herz, ihn deprimiert und aufgewühlt vor den Urnen mit der Asche seiner Familienangehörigen in seinem Wohnzimmer stehen zu sehen. Zum Glück hörte ich einige Jahre später, er sei als Mönch ins Kloster gegangen, wo er schließlich seinen Seelenfrieden wiederfand.

Die meisten Insassen eines Gefängnisses wie der Städtischen Haftanstalt von Xi'an sind entweder zum Tode verurteilt oder zu lebenslanger Haft. Nur wenige verlassen diesen grausigen Ort lebend, und die, die draußen von dem Leben dort drinnen erzählen können, kann man an ein paar Fingern abzählen. Wenn man einmal, wie ich, diesen kurzen Weg vom Leben zum Tod mitgegangen ist, wird man die Erinnerung an diese Situation, die den Menschen jegliche Würde nimmt, nie wieder los.

Bei einer Podiumsdiskussion 2010 in Genf auf dem 4. Weltkongress gegen die Todesstrafe fragte mich der Moderator: „Ist so etwas wie ein fröhlicher Todeskandidat überhaupt denkbar?“

Nach kurzem Zögern erwiderte ich: „Ich kannte einen; einen Bauern aus Lantian im Bezirk Xi'an, der eines Tages seine Mutter, seine Frau, sein Kind und sämtlich Schweine und Hühner im Stall, einfach alles,

was auf seinem Hof lebte, getötet hat. Sie sperrten ihn in eine Nachbarzelle in meinem Gefängnis, wo er sich überraschend zum Gefängnisclown gemausert hat. Er machte alles, wozu die anderen ihn angestiftet haben, ob er sich nun auf den Boden legte und Schildkröte spielte oder auf Befehl weinte oder lachte. Sie ließen ihn sogar Scheiße fressen, und er tat es, immer mit dem gleichen dämlichen Grinsen auf dem Gesicht.

Kurz bevor er ins Wartezimmer verlegt wurde, konnte man beobachten, wie ein gutherziger Wärter namens Zhang ihm ein Fleischbrötchen zusteckt. Während er gierig das Brötchen verschlang, das er in seinen mit Handschellen gefesselten Händen hielt, sagte er immer wieder gut gelaunt: ‚Der alte Zhang ist ein guter Mensch, wirklich ein guter Mensch.‘

Es kommt mir vor, als könnte ich noch heute seine undeutliche, vom Rasseln der Fußketten begleitete Stimme hören. Auf dem Richtplatz gab er sich dem Vernehmen nach ganz wie ein kommunistischer Held und lächelte dem Tod entgegen.

Mit dieser Geschichte wage ich es, für all die längst verstummten Mäuler zu sprechen, für all die Mäuler, die aus Hunger und Durst oder im Tode offen standen, für den Mund, der wegen der Bitte um eine Zigarette mit einem elektrischen Schlagstock blutig gefoltert wurde, und für die vielen Mäuler der „lebenden Toten“, die gegenwärtig in Chinas Gefängnissen ihren Mund schließen und ihn nie wieder aufmachen können, um zu fragen:

„Warum bist du hier?“